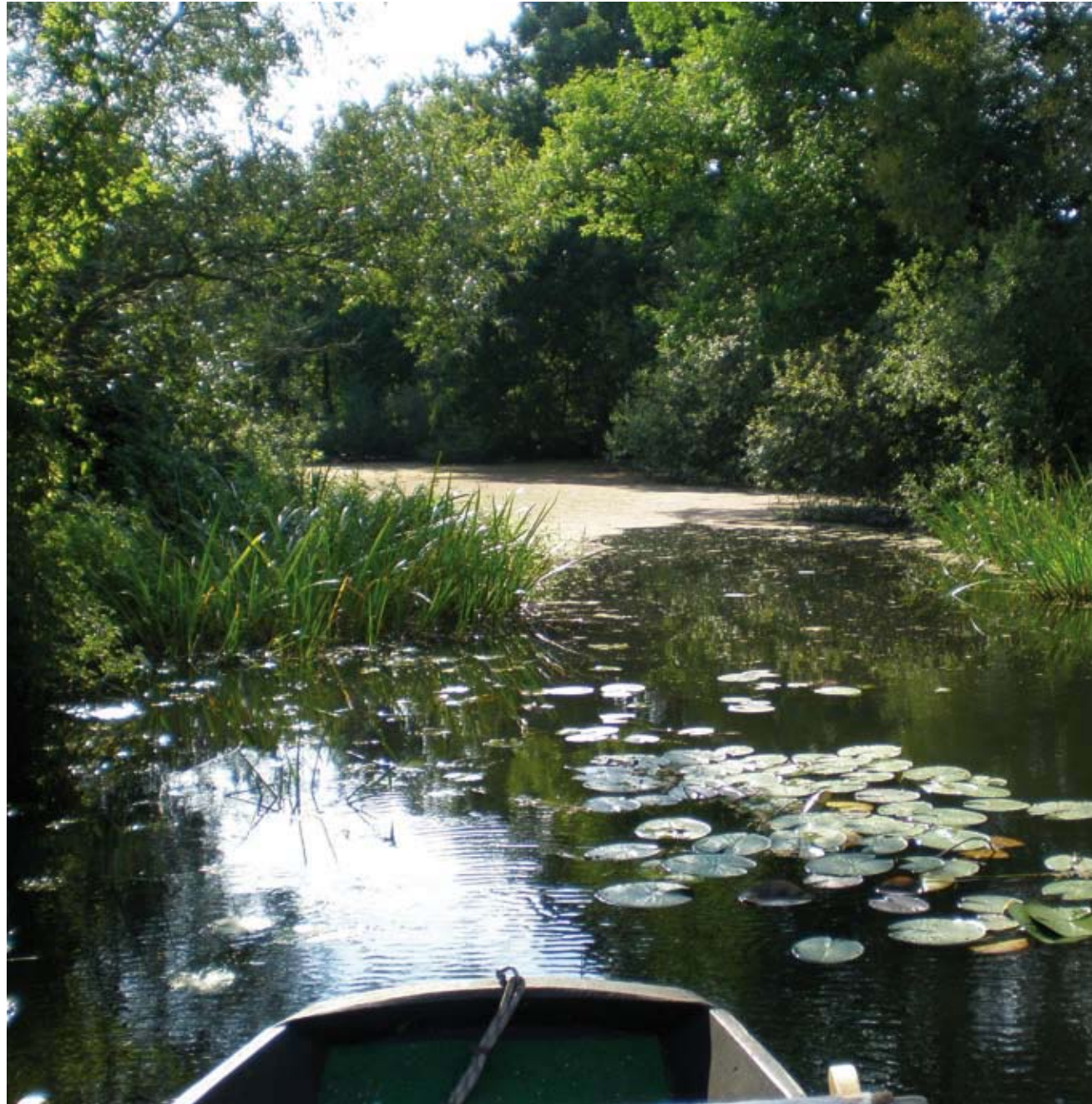


Die Entstehung des Spreewaldes

Den Ursprung seiner Entstehung findet der Spreewald bereits in der Eiszeit. So prägten vorerst gewaltige, skandinavische Gletscher, welche das norddeutsche Flachland mit mächtigen Eismassen bedeckten, das Gesicht der Landschaft. Unter dem Eis und an seinen Rändern bildete sich ein Relief aus Grund- und Endmo-

ränen, durch das die enormen Schmelzwassermassen abflossen und sie so weiter ausspülten. Großflächige Schwemmsandablagerungen, durch die das Wasser in kleinen Rinnsalen floss, entwickelten sich zu einer ansehnlichen Flussaue, welche in Abständen immer wieder überflutet wurde. Das wegen mangelnden Gefälles (sieben Meter auf 34 Kilometer) weitläufig auseinanderstrebende Wasser bildete unzäh-





lige Spreewaldflüsse aus. Durch das Absetzen von Pflanzenresten während dieser Phase entstanden die zahlreichen, heute noch das Bild prägenden Moorgebiete. Wo ehemals überwiegend Kiefern-, Birken- und Weidenwälder zu finden waren, siedelten sich zunehmend Erlen, Linden und Ulmen, später vorrangig Rot- und Hainbuchen an.

Erste menschliche Besiedlung des Gebietes

Ab etwa 8000 Jahre vor heutiger Zeitrechnung besiedelten die ersten Steinzeitmenschen das Gebiet. Im Gegensatz zu den Siedlern der Bronzezeit (ab ca. 1400 v. Chr.), welche bereits größere Rodungen vornahmten, hinterließen diese jedoch keine Spuren in der Natur des Spreewaldes. Bevor um die Zeitwende ein unerklärlicher Rückgang der Besiedlung stattfand und das Gebiet so wieder bewaldete, konnte nach vorausgegangenen Jahrhunderten durch eine längere Trockenperiode der Boden fruchtbar gemacht und ausgiebig beackert werden.

Erst das 11. Jahrhundert brachte durch die deutsche Kolonisation die Wieder- bzw. Neuaufnahme der Bodennutzung des Spreewaldes im Rahmen von Waldrodungen und Ackerbau. Diese Entwicklung zog eine starke Bevölkerungszunahme und diese wiederum einen größeren Flächenbedarf nach sich, welcher sich in Form von Acker- und Weideflächen zum Inneren des Spreewaldes hin ausdehnte. In Folge der starken Besiedlung und Ertragsnutzung der Fläche ging der Bestand an Sumpfwald zugunsten von Grünland immer mehr zurück. Dazu gehörte auch, die natürlichen Wasserläufe zu einem

dichten Kanalnetz auszubauen, über das man günstig seine Nutzflächen erreichen konnte. Diese Kanäle wurden im Zuge von Binnenkolonisation und preußischer Agrarreform abermals erweitert und ausgebaut und waren zum Teil einziger Transportweg. So wurden sowohl die Ernten als auch Vieh oder die Post und sogar die Kinder zur Schule oder der Arzt zum Patienten mit dem Kahn befördert.

Die Region „SPREEWALD“

Obwohl die Region Spreewald schon seit langer Zeit bekannt und aus dem Wortschatz des deutschen Naturschutz, des Tourismus sowie besonders der Sauerkonserven-Industrie bereits nicht mehr wegzudenken war, wurde sie erst Mitte der 1990er Jahre als reale, geographische Gebietseinheit und somit als Wirtschaftsraum ausgewiesen. Das Abgrenzungsverfahren des Gebietes bedurfte geologischer, geographischer, hydrogeographischer, kulturhistorischer und wirtschaftlicher Gutachten sowie der Zustimmung der Bevölkerung, Vertretern öffentlicher Belange, wissenschaftlicher Einrichtungen, der Biosphärenreservats Spreewald, des Tourismusverbandes Spreewald e.V., Domowina e.V., Bauernverbänden und der betroffenen Gebietskörperschaften und stellt bundesweit ein absolutes Pilotmodell dar. Der Spreewald umfasst heute Teilgebiete der drei brandenburgischen Landkreise Dahme-Spreewald, Spree-Neiße und Oberspreewald-Lausitz sowie die kreisfreie Stadt Cottbus. Er erstreckt sich über eine Fläche von 3127 km², von der noch immer gut 10% bewaldet sind, und beherbergt etwa 265 000 Menschen.



MENSCH UND NATUR

Da der Spreewald seit jeher sowohl von heftigen Hochwassern als auch von schweren Dürreperioden heimgesucht wird, begann man Anfang des 20. Jahrhunderts mit ersten Hochwasserschutzmaßnahmen. So wurden ab 1935 große Flächen des Oberspreewaldes von Deichen umfassen und bis zur Mitte der 1980er Jahre Stau­gürtel und weit über 100 Stauanlagen, gefolgt von Talsperren im Oberlauf der Spree, gebaut. Hierbei wurden weitere Nutzflächen aus Wald- und Nassflächen gewonnen.

Durch die stark voranschreitende Braunkohleindustrie und die damit einhergehenden Veränderungen der ursprünglichen Landschaft kam es zu bedenklichen Absenkungen des Wasserspiegels im gesamten Spreewaldgebiet. Die bisherige Pflanzenwelt, welche bis dato von Sumpfpflanzen dominiert wurde, veränderte sich aufgrund zunehmender Trockenheit des Bodens grundlegend. Mehr und mehr Pflanzen für Trockenstandorte siedelten sich an. Glücklicherweise konnte das Wasserregime, trotz immer weniger werdenden Grundwassers aus den Tagebauen, stabil gehalten werden.



Was die Flora betrifft, weisen weite Teile des inneren Spreewaldes noch immer hervorragende Qualitäten auf und verfügen auch weiterhin über die ursprünglichen und naturbelassenen Kennzeichen wie beispielsweise Moore, nasse Wiesen oder Wälder mit urtümlichen Baumbeständen. Die Unter-Naturschutz-Stellung dieser Gebiete begünstigt aber nicht nur den Bestand seltener Pflanzen, sondern hat auch eine posi-

tive Wirkung auf die Fauna. So haben, neben einer bemerkenswerten Fischotterpopulation, auch viele andere bedrohte bzw. geschützte Tierarten wie die Rotbauchunke, die Große Mosaikjungfer oder verschiedene Fledermausarten im Spreewald einen vorzüglichen Lebensraum gefunden. Der Gesamtbestand der im Biosphärenreservat nachgewiesenen Tier- und Pflanzenarten beläuft sich auf rund 6 000 Stück.



Wald und Forstwirtschaft

Da die Niederungswälder die naturnahsten Bereiche im Biosphärenreservat darstellen, müssen diese besonders geschützt werden. Nahezu alle noch vorhandenen Überflutungsbereiche, welche ökologisch besonders wertvoll sind, sind Wälder, in denen unzählige gefährdete Tierarten, wie zum Beispiel Schwarzstorch oder Eremitenkäfer, heimisch sind. Die Erlenhochwälder im Oberspreewald und die Laubmischwälder im Unterspreewald stellen einzigartige Naturattraktionen dar und besitzen zudem einen immensen Erholungswert.

Für Entdeckungstouren durch diese wunderschönen Waldlandschaften werden Kahnfahrten und professionelle Führungen der Naturwacht angeboten.

Insgesamt 12 000 Hektar Waldfläche werden, natürlich immer unter Berücksichtigung der Schutzzonen, für forstwirtschaftliche Zwecke genutzt. Die Schutzzone 1 bedarf hierbei rein der Sicherung und wissenschaftlichen Beobachtung. In der Schutzzone 2 stehen Biotops- und Artenvielfalt im Vordergrund, die durch ein Minimum an menschlicher Unterstützung erhalten und weiterentwickelt werden sollen. Die Randbereiche der Niederungen, welche den mehr oder minder rekultivierungsbedürftigen Schutzzonen 3 und 4 angehören und größtenteils aus reinen Kiefernforsten bestehen, sollen künftig ebenfalls eine größere Baumartenvielfalt und so mehr Stabilität der Forste erhalten. Hierfür ist allerdings das Eingreifen des Menschen unerlässlich.

Tourismus

Indem der bekannte deutsche Schriftsteller und Poet Theodor Fontane 1882 seine Reise durch den Spreewald im Rahmen seines fünfbändigen Werkes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ niederschrieb und so seine durchweg positiven und romantischen Eindrücke festhielt, legte er wohl einen Grundstein für den florierenden Fremdenverkehr der Region. Natürlich gehörte noch weit mehr dazu, den Tourismus lohnenswert zu machen. Von „Eisenbahnkönig“ Bethel Henry Strousberg in den Jahren 1866/67 erbaut und bereits für die Personen- und Güterbeförderung genutzt, ging die Strecke Berlin-Görlitz, inklusiv Bahnstation in Lübbenau, 1882 an die preußische Staatseisenbahn über. Fünf Jahre später setzte der Lübbenauer Lehrer Paul Fahlich seine Idee vom Urlaub für Auswärtige in der Gegend in die Tat um. Erste Fährmannsvereine entstanden in Lübbenau und Lübben. Diese wurden im 2. Weltkrieg vorerst eingestellt und entwickelten sich nach 1945 wieder neu und der Tourismus etablierte sich zusehends. Durch die innerdeutsche Grenze noch recht eingeschränkt, erlebte der Spreewaldtourismus nach der Wiedervereinigung 1990 noch einen wahren Aufschwung.

Niederlausitz

Steinzeit – frühe Eisenzeit (10 000 v. Chr. - 400 v. Chr.)

Die ältesten archäologischen Funde stammen von Rentierjägern, die sich zum Ende der letz-



ten Eiszeit im Gebiet der Niederlausitz ansiedelten und ihre Waffen und Werkzeuge mit Hilfe von Feuerstein herstellten. Etwa 4 500 Jahre v. Chr. war die Zivilisation bereits wesentlich weiter vorangeschritten. Man züchtete Vieh und Pflanzen, baute Häuser und fertigte geschirrrähnliche Keramiken. Etwas später begann man auch damit Verstorbene in Hügelgräbern oder Steinsärgen zu begraben. In derselben Zeit (ca. 2 000 v. Chr.)

nutzten die Menschen erstmals Metall zur Herstellung von Waffen, Werkzeugen und Schmuck. Grabgaben aus Bronze zeugen von Siedlungen der Aunjetitzer Kultur, welche sich bereits mit der Verarbeitung des Materials auskannte. In der Lausitzer Kultur hingegen legte man den Toten verschiedene Keramiken bei. Weitere 1 200 Jahre später lebten die Menschen zum Teil bereits in Dörfern aus Blockhäusern, ähnlich den heu-



tigen spreewaldtypischen Holzhäusern. Ebenfalls in diesem Zeitraum entstanden erste Burgen, die sich schnell zu Kultur-, Handels- und Handwerksmittelpunkten entwickelten. Trotz der scheinbar positiven Entwicklung der Lausitzer Kultur beginnt plötzlich eine große und bis heute ungeklärte Abwanderungswelle, infolge derer die Niederlausitz für die kommenden 500 Jahre fast unbesiedelt bleibt.

Wiederbesiedlung der Lausitz

Etwa im 2. Jh. n. Chr. nimmt der burgundische Stamm der Germanen das Gebiet von Polen her ein und beginnt mit dem Bau kleinerer Dörfer. Bei Ausgrabungen in der Nähe Wolkenbergs, am Tagebau Welzow-Süd, wurden über 1000 Öfen gefunden, welche während der germanischen Besiedlungszeit zur Eisenverhüttung dienten. Verbindungen zum damaligen römischen Reich wurden durch Funde importierter Güter wie Münzen, Schmuck oder Waffen belegt. Im Rahmen einer Völkerwanderung um 500 ziehen die Burgunden weiter und machen so bereits Platz für die erst 300 Jahre später aus Richtung Schlesien einwandernden Slawen. In Anbetracht der Bedrohung durch das Karolingerreich errichten die sogenannten „Lusizi“ Burgen zur Flucht, Abwehr und der Lagerung und Sicherung von Erntegut. Da es sich bei den Bewohnern der den Burgen vorgelagerten Dörfer zumeist um einfache Bauernfamilien handelt, fällt es diesen Mitte des 10. Jahrhunderts zusehends schwer sich gegen die Vereinnahmung des vordrängenden deutschen Reiches zu wehren. 963 erobert Markgraf Gero die Lausitz endgültig. Die neue deutsche Herrschaft bringt den Lusizi, abgesehen von der

erzwungenen Annahme des Christentums, wenig Veränderungen. Ab dem 12. Jahrhundert beginnen sie mit der Gründung neuer Dörfer in Richtung Norden und Süden. Diese Entwicklung wird im 13. Jahrhundert durch die Zuwanderung deutscher Bauern, auf Geheiß der Adligen des Gebietes, verstärkt. Deutsche und Slawen leben und bauen gleichberechtigt miteinander. Neben ersten Herrnsitzen entstehen nun auch Städte in der Niederlausitz.

DIE REFORMATION

Ab dem 31. Oktober 1517 beginnen mit der Veröffentlichung Martin Luthers 95 Thesen und der daraus resultierenden Reformation – wenn auch sehr zögerlich – erneut Veränderungen in der Lausitz. Ab 1522 verbreitet sich mehr und mehr die Luthersche Lehre und in den Kirchengemeinden der Niederlausitz predigt man das neue Testament sowohl auf Deutsch als auch auf Sorbisch.

DER DREIßIGJÄHRIGE KRIEG UND DAS

18. JAHRHUNDERT

Die Kriegsjahre zwischen 1618 und 1648 bringen der Niederlausitz einen schwerwiegenden Einbruch. Nicht nur durch die Kriegshandlungen, Besetzungen und Plünderungen verschlechtern sich die Lebensumstände der Bewohner drastisch, auch die fünf aus dem Krieg resultierenden Pestepidemien tragen dazu bei, dass mehr als 50% der Menschen ihr Leben lassen müssen. Dazu kommt, dass verwaiste und verwüstete Gehöfte und Ländereien von adligen, höher-

gestellten Persönlichkeiten einverleibt und ihre ehemaligen Besitzer sowie andere bürgerliche Bewohner der betroffenen Ortschaften zu einer Art „Zwangsarbeit“ herangezogen werden. Die verbliebenen sorbischen Einwohner werden per Anordnung der Landespolitiker nach Möglichkeit vertrieben und die sorbische Sprache weitestgehend unterdrückt.

Bis zum Jahr 1750 erholt sich die Lausitz weitestgehend von den Strapazen der vergangenen Jahrzehnte und die Bevölkerungszahl steigt um ein Drittel an. Auch im wirtschaftlichen Bereich geht es nun stetig vorwärts und die größtenteils

landwirtschaftlich geprägte Region bekommt Unterstützung durch Bauunternehmen, Eisengewinnung, Leinweber, Papierhersteller, Töpfer, Tuchmacher und auch erste Glashütten. Einen leichten Rückschlag für die rasante Entwicklung stellen die zwei schlesischen sowie der Siebenjährige Krieg, initiiert durch Friedrich den Großen, dar. Auch die französische Revolution hat erhebliche Auswirkungen auf die Niederlausitz. So kämpft das arbeitende Volk mit den reichen Gutsherren und Unternehmern um mehr Rechte und bessere Lebensbedingungen für sich, ihre Familien und ihren gesamten Stand. Von



aufsässigen und einfallsreichen Bauern und Handwerkern in die Ecke gedrängt, lässt sich die Oberschicht schließlich auf soziale und politische Reformen ein.

DER SPREEWALD UND DAS GEMÜSE

Mit dem Anbau von Beetgemüse beginnt man im Spreewald etwa im 16. Jahrhundert. Hierbei spezialisiert man sich vorerst auf die Kartoffelzucht. Bienenzucht, Brauerei, Fischerei, die Zucht von

Seidenraupen, Tuchmacherei und Weberei sind während dieser Zeit weitere Einkommensquellen für die Bevölkerung. Später wird der Gemüseanbau aufgrund der Bodenbeschaffenheit und des guten Klimas um Gurken, Kohl, Meerrettich, Rüben, Spargel, Würzkräuter und Zwiebeln erweitert.

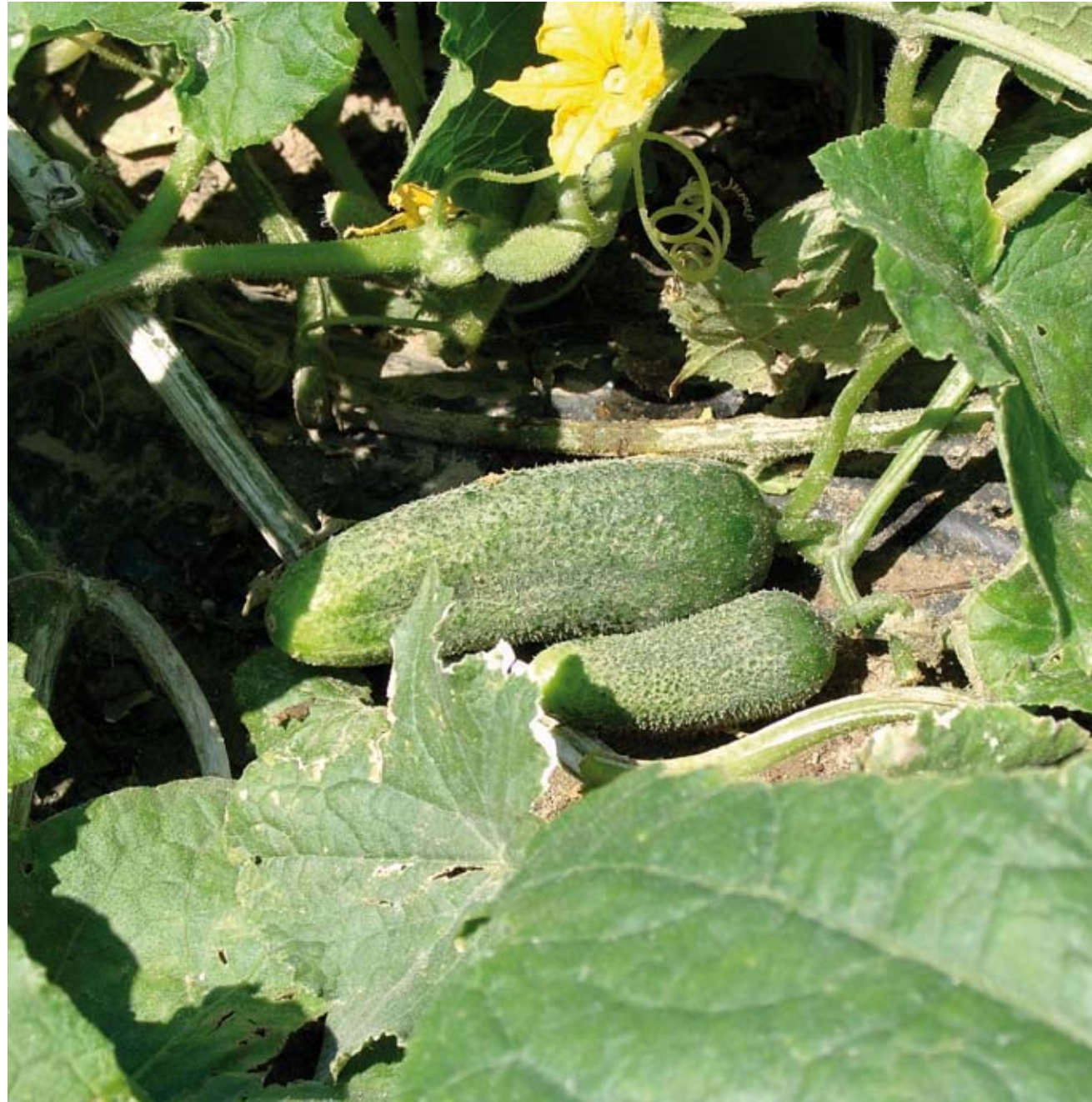
Nach dem 2. Weltkrieg bricht ein neues Zeitalter für den Spreewälder Gemüseanbau an. Meliorationsmaßnahmen und Grundwasserabsenkungen sowie die Regulierung der Spree ermöglichen



erstens eine wesentlich effizientere Anbauweise und zweitens die Abholzung großer Waldflächen zugunsten von Ackerland. Die landwirtschaftlichen Produktionsgesellschaften (LPG) werden von der DDR-Führung dazu verpflichtet, in der Tier- und Pflanzenzucht die höchstmöglichen Erträge zu erzielen, was zwangsläufig zu erheblichen Schäden im Naturhaushalt führt. Dieser Tatbestand wird in der DDR als „Sieg des Sozialismus über die Natur“ gefeiert.

Mit der politischen Wende im Jahr 1989 vollzieht sich durch die veränderte Nachfrage eine erneute Umstellung der Lebensmittelindustrie des Spreewaldes. Die viel zu großen Tierbestände werden stark verkleinert und bei der Gemüsezucht achtet man verstärkt auf ökologische Vorgehensweisen, um die Umwelt nicht noch weiter zu schädigen. Aufgrund der ungünstigen Bodenverhältnisse werden die meisten landwirtschaftlichen Unternehmen als Mischbetriebe mit





Tierhaltung und Ackerbau geführt. Milchproduktion und Fischzucht sind trotzdem die Haupteinkommensquellen der Spreewälder Bauernhöfe.

Die „SPREEWALDGURKE“

Die ersten Gurken des Spreewaldes werden im sechsten und siebten Jahrhundert nach Christi von slawischen Siedlern mitgebracht und angebaut. Ihren großen Siegeszug trifft die Spreewaldgurke allerdings erst zum Ende des 16. Jahrhunderts an, als sich zugezogene holländische Tuchmacher des Anbaus und der Vermarktung annehmen. Der größte Gurkenumschlagplatz befand sich in Lübbenau, wohin, neben Berlin und Dresden, die gesamte Spreewalder Gurkenernte per Kahn geliefert wurde. Eine Erleichterung bei der Lieferung bringt die Eröffnung der Eisenbahnlinie Lübbenau – Berlin 1866.

Nachdem man 1874 herausgefunden hatte, wie die Gurken länger haltbar zu machen waren, konnte man sie 1932 bereits steril einlegen. Einlegereien und Konservierungsbetriebe schossen nun wie Pilze aus dem Boden und überboten sich aufgrund der großen Konkurrenz gegenseitig mit höherer Qualität und besserem Geschmack.

Heute sind sowohl Gurkenanbauer als auch -Verarbeiter darum bemüht, der Spreewaldgurke ein einzigartiges und unverwechselbares Image zu geben. Zu diesem Zweck hat man zusammen mit dem Spreewaldverein e. V. einen Markenverband gegründet und in seinem Rahmen qualitätssichernde Verarbeitungsrichtlinien erarbeitet, denen sich jeder Gurkenproduzent beugen muss, um das „Spreewaldlogo“ bzw. die Dachmarke „Spreewald“ nutzen zu dürfen. Seit 1999 sind

auch die geographischen Angabe „Spreewälder Gurken“ und „Spreewälder Meerrettich“ geschützte Begriffe, um Sauerkonservenbetriebe von außerhalb davon abzuhalten, den populären Namen für „Nicht-original-Spreewald-Produkte“ zu verwenden. Die Auswirkungen dieses Markenschutzes sind immens. So stieg zum Beispiel die Jahresproduktion Gurken innerhalb von zehn Jahren auf fast die 20-fache Menge.

Was es sonst noch in Spreewaldküchen gibt

- Aus Buchweizen:

Buchweizengrütze und Grützebreiengerichte, außerdem dient er als Beigabe für die Spreewälder Schneidewurst und für die Grützwurst.

- Aus Hirse:

Hirsekraut, Milchhirse, Hirseklöße mit Kompott

- Aus Lein:

Leinöl mit trockenen Brötchen und Zucker. (Die Leinfasern werden zur Herstellung von Textilien verwendet.)

- Obstsorten:

Apfel, Birne, Kirsche, Pfirsich, Pflaume

- Gemüsesorten:

Gurken, Kartoffeln, Meerrettich, Zwiebeln

- Kartoffelgerichte der Region:

Pellkartoffeln mit Stippe, Speckgrieben und saurer Gurke oder mit saurer, entrahmter Milch, oder mit Hering, Stampfkartoffeln mit Stippe, Bratkartoffeln mit dicker Milch.

Weitere typische Gerichte:

Bier-, Buttermilch- oder Fliedersuppe, Graupen, Grütze, Hirse

Besondere Spezialitäten:

Die Konservierung von Gurken in Holzfässern oder Steinguttopfen, Meerrettich als Würzmittel, insbesondere für Soßen, Weißkohl zur Herstellung von Sauerkraut unter Zugabe von Kümmel und Salz unter Nutzung der Milchsäuregärung



Würzkräuter:

Basilikum, Beifuß, Bohnenkraut, Borretsch, Dill, Estragon, Kümmel, Liebstöckel, Majoran, Salbei, Thymian

Alltags- und Festtagsgerichte:

Speck, Schmalz oder Sirup als Butterersatz, Kaffeesurrogat aus Zichorienwurzel und gerösteten Gerstenkörnern, „Brotsuppe“ mit Speck,

Knoblauch oder geschnittenen Zwiebeln, „Gänsebraten“ (Festgericht), „Rindfleisch mit Meerrettichsoße“ (Festgericht), „Fisch in Spreewaldsoße“ (Sonntagsgericht mit Biersoße), Stampf- oder Pellkartoffeln mit Grützwurst und Sauerkraut

Festtagskuchen:

Kirsch-, Pflaumen-, Streuselkuchen, Blechkuchen mit Mohn- oder Quarkbelag, „Heidekuchen“ aus Buchweizen



Sonntagskuchen:

Plinze in Varianten gebacken mit Buttermilch, Eiern oder Quark und Malzkaffee mit Milch und Zucker

Die Fleischvorräte erhielt man durch Hauschlachtung. Zum Räuchern dienten extra angelegte Räucherammern, aber auch die normalen Küchenkamme, gepökelt wurde in Fässern.

Fischarten:

Blei, Jese, Hecht, Karpfen, Schlei, Wels, Zander

Wildarten:

früher Auerochse, Bär, Birkwild, Elch, Hirsch, Reh, Wildschwein und Wildenten, heute Rot-, Schwarz- und Rehwild

Spreewälder Küchenverse:

Was macht den Spreewälder stark? Kneedeln, Leinöl und Quark! Was schmeckt am zur Sonntagsruh? Kaffee und Plinze dazu!

Was wird er immer lieben? Grützwurst und große Grieben!

Was gibt am Mut und Zorn? Alter Cottbuser Korn!

Was klärt den Kopp bei Mann und Frau? Saure Gurken aus Lübbenau!

SPREEWÄLDER MUNDART

Wie wohl alle anderen Teile Deutschlands hat auch der Spreewald seine eigene Mundart, die sich von

Ort zu Ort meist nochmals unterscheidet. Die Besonderheit der Sprache dieser Region besteht in der Vielfältigkeit der Zusammensetzung. So wird die „Spreewälder Schnauze“ zum einen von den benachbarten Gebieten wie Berlin, Sachsen und der Oberlausitz, zum anderen von den ehemaligen Sprachen der Sorben und Wenden geprägt.

Vielorts gibt es kein „mich“, sondern nur „mir“ oder anders herum. „Kein“ heißt „keen“ oder „ich habe Hunger“ „ich oabe Unger“. Den Lübbenern sagt man nach, sie wollen Hochdeutsch sprechen, was ihnen allerdings nicht gelänge, und daher würden sie einfach so tun als ob: „In Libb'n i's nu ganz varrieckt. Die Libb'na wollen wie das bei „Großstettern“ so iblich ist - ganz vorneem Och-deutsch red'n. Do se das aba oh nich richtig beerschen, tuns se denn so als opp.“

HANDWERK IM SPREEWALD

Da sich die Besiedlung der Spreewaldregion durch ihre landschaftliche Beschaffenheit mit tiefen Sumpfwaldgebieten und vielen Fließgewässern sehr schwierig und anstrengend gestaltete, lebten die meisten der ohnehin wenigen Bewohner weit voneinander entfernt auf etwas erhöht liegenden Talsandinseln oder Endmoränenhügeln. Dazu kommt, dass ihre Felder ebenfalls meist über weite Flächen verteilt und häufig nur mit dem Kahn erreichbar waren. Da – gerade in Hochwasserperioden – nicht mit der Hilfe von Nachbarn gerechnet werden konnte, entwickelten sich die Spreewälder notgedrungen zu versierten Selbstversorgern. Von der Lebensmittelherstellung durch Schlachten und Ackerbau abgesehen, musste man auch viel handwerkliches Geschick besitzen, um seinen Hof instand halten und das alltägliche Leben meistern zu können.

Baugewerbe

Im Baugewerbe waren besonders Zimmerleute und Dachdecker gefragt. Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude wurden vorerst separat, später als größere „Kombigebäude“ in Blockbauweise aus gewässerten Hölzern errichtet. Die Wände wurden mit Lehm verfüllt und verputzt. Als Fundamente der Häuser dienten große Feldsteine, die leichteren Hochwassern standhalten und Wasser problemlos abfließen lassen konnten. Die einstigen Langstrohdächer wurden mit der Zeit durch Schilfrohreindeckungen ersetzt. Mitte des 19. Jahrhunderts begann man mit dem Bau von Ziegelgebäuden im Fachwerkstil. Diese Bauweise erforderte allerdings einen sehr tragfähigen Untergrund und wurde daher vorerst nur an Wirtschaftsgebäuden getestet. Weberhäuser besaßen eine spezielle Stützkonstruktion, ein sog. Umgebände, die die Übertragung der Vibrationen des Webstuhls auf das gesamte Haus verhindern sollte. Solche Häuser waren allerdings eher selten. Um böse Geister abzuwehren und Gefahren vom Haus fernzuhalten, werden im Spreewald gern mit gekrönten Schlangenköpfen verzierte Giebelleisten an den Dächern angebracht.

Böttcherei

Das heute fast ausgestorbene Handwerk des Böttchers hatte früher im Spreewald goldenen Boden. In Konservenfabriken angestellt, kümmerten sich Böttcher um Kontroll- und Instandhaltungsarbeiten.

Brauerei

Bereits im 10. Jahrhundert nutzte man Wildhopen als Grundstoff für die Bierbrauerei. Zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde dieser bereits

gezielt für Eigenbedarf und Handel angebaut. Im 17. Jahrhundert braute schließlich fast jeder Bürger sein eigenes Gersten-, Weizen- oder Honigbier und im 18. Jahrhundert genoss man das Lübbenauer Bier sogar schon in Kopenhagen. Bald schlossen sich verschiedene Brauer in Braukommunen zusammen und betrieben unter Vorgabe von Brauordnungen und ersten Austeilungen von Braurechten gemeinsam Brauhäuser. Mit dem Ende des 1. Weltkrieges ging auch der überschwängliche Bierkonsum zurück. In den 1970er Jahren wurden auch letzte Privatbrauereien enteignet. Heute gibt es wieder einige kleine Brauereien, z. B. in Lübbenau, Schlepzig und Fürstlich Drehna.

Kahnbau

Die modernen Kähne der Neuzeit gehen auf den Einbaum zurück. Hierbei wurde ein Baumstamm der Länge nach geteilt, mit Feuer ausgebrannt und mit einer Axt von den verkohlten Rückständen befreit. Seit Ende des 19. Jahrhunderts werden flache, kiellose Kähne aus gut abgelagertem, möglichst harzreichem Kiefern- oder Lärchenholz gebaut. Auch die Bauweise ist etwas komplizierter geworden. So werden die Bordwände der 6 - 9,5 m langen und bis zu 1,90 m breiten Kähne mit Hilfe von Dampf in Form gebogen und man benötigt Bodenbretter, Bugholz und Heckteil sowie formstabilisierende Holzverstrebungen in Bug- und Heckbereich. Die Innenausstattung besteht heute größtenteils aus Sitzbänken, Tischen und Stakstangen. Neben den alt hergebrachten Holzkähnen, die bei guter Pflege bis zu 20 Jahre lang halten können, gibt es mittlerweile auch schon Alukähne in ähnlicher Form.

Kiepenmacherei

Entgegen der landläufigen Meinung bedurfte die Kiepenmacherei weit größeren handwerklichen Geschickes und speziellerer Arbeitsmaterialien als die Korbmacherei. Neben verschiedenen Weidenarten benötigte der Kiepenmacher auch aus speziellen Wurzeln gewonnene Flechtmaterialien. Aus den wertvollen Resten flocht man sogenannte Eierkober zum Einsammeln gespender Eier während der Fastnacht.

Korbmacherei

Mit dem Körbeflechten verbrachten die Spreewälder die Wintermonate, in denen keine Feldarbeit möglich

war. Zumeist aus Kopf- und Hanfweiden fertigte man Wirtschaftskörbe verschiedener Größen zur Nutzung auf dem eigenen Hof wie zum Transport von Erntegut, Feuerholz, Grünfutter u.s.w., aber auch zur Lagerung.

Leinweberei

Die Leinweberei diente der Produktion von Garn aus Leinfasern für die Herstellung von Kleidung, Wäsche und auch Säcken. Das einst weit verbreitete Leinwebhandwerk fiel im Lauf der Zeit der wesentlich effizienteren Maschinenweberei zum Opfer und ist heute ausgestorben. Dabei konnten im 15. Jahrhundert die kleinen ländlichen Webereien den städtischen noch wahre Konkurrenz machen. Im 17. Jahrhundert kon-



zentrierten sich die Betriebe in verschiedenen Orten und es wurden sogar Leineweberfabriken eröffnet. Orts- und Straßen- oder auch Gewässerbezeichnungen wie „Zur Bleiche“ oder „Leineweberfließ“ erinnern noch heute an das schöne, alte Handwerk.

Muldenhauer

Hier wurden Holzmulden verschiedener Größen als Misch-, Auffang- und Haushaltsgefäße z. B. für die Hausschlachtung hergestellt.

Trachtenschneiderei/ -stickerei/ Blaudruckerei

Die wenigen Handwerks- und Familienbetriebe sind größtenteils in und um Cottbus ansässig, wo sie noch heute traditionell arbeiten.

Töpferei

Obwohl es im Spreewald nur sehr dürtige Tonvorkommen gibt und das Material daher größtenteils aus den Nachbarregionen eingeführt werden musste, ist die Töpferei doch eine der ältesten Handwerkskünste der Gegend. Besonders die Niederlausitzer Gemeinde Crinitz ist noch heute für seine formschönen und nach alter Tradition gefertigten Zier- und Gebrauchskeramiken bekannt.

Fischerei

In früheren Zeiten war die Fischerei Haupterwerbszweig der Spreewälder Siedler. Der Einsatz ertragssteigernder Fischereigeräte sowie die häufig auftretenden Hochwasser- und Dürreperioden trugen zur Abtötung der Fischbrut und damit zur Verringerung des Fischbestandes bei. Zum Ende des 19.

Jahrhunderts wurde die erste Fischereigenossenschaft gegründet. In den Nachkriegsjahren kamen mit der Neuregelung der Fischereiverhältnisse weitere Genossenschaften und Verbände dazu. Unter Führung der DDR-Spitze wurde die Peitzer Teichwirtschaft, welche mit einer Fläche von über 1000 ha das größte zusammenhängende Teichgebiet Deutschlands darstellt, in einen volkseigenen Fischaufzuchtbetrieb (VEB) umgewandelt. Heute trägt der Betrieb den Namen Peitzer Edelfisch GmbH und ist ein sehr erfolgreiches Unternehmen. Weitere Zweige der Fischerei im Spreewald stellen die Fluss- und Seenfischerei dar. Hauptsächlich sind in den Spreefläßen Aale, verschiedene Barsche, Hechte, Quappen, Welse und unzählige Karpfenarten. Die Tiere werden mit Hilfe von Zug- und Stellnetzen sowie Elektrogeräten gefangen.

KULTURLANDSCHAFT SPREEWALD

- Der Kernspreewald gehört zum Bereich der Mittelbrandenburgischen Urstromtäler und Platten, wobei sich der Oberspreewald in einer Verbreiterung des Baruther Urstromtales befindet. Der Unterspreewald hingegen entstand in einer Niederung zwischen Lübben und Neuendorf am See, welche eine urstromtalartige Verbreiterung aufweist. Die Quelle der Spree befindet sich im östlichen Lausitzer Bergland. Maßgeblich für ihren Wasserhaushalt sind die Zuflüsse von Spree und Malxe sowie die Südzuflüsse Greifenhainer Fließ, Vetschauer Mühlenfließ, Dobra, Wudritz und Berste.

- Der Oberspreewald liegt dem Wasserspiegelgefälle der Spree entsprechend oberhalb. Er ist 28 Kilometer lang und misst in der Breite zwischen Raddusch und Straupitz zwölf Kilometer.

Die Hauptwasserläufe des Oberspreewaldes stellen von Nord nach Süd der Nordumfluter, das Große Fließ (Mutniza), der Burg-Lübbener-Kanal, die Spree und der Südumfluter dar.

- Der Unterspreewald beginnt unterhalb von Lübben. In Lübben vereinigen sich alle Gewässerläufe in einem Gewässerbett, welches sich im Unterspreewald erneut aufspaltet. Die Hauptwasserläufe des Unterspreewaldes sind aus westlicher in östliche Richtung die Wasserburger Spree, der Puhlstrom, das Zerniafließ und die Spree. (Quelle: Pflege- und Entwicklungsplan Gewässerrandstreifenprojekt Spreewald, Zwischenbericht Juni 2002)

Besonders reizvoll ist heute das Biosphärenreservat mit seiner von Natur und Mensch gleichermaßen gestalteten Landschaft. Die zahlreichen Spreeflässe, die von Menschen so modifiziert wurden, dass sie heute als Wasserregulierungssystem genutzt werden können, die zum Teil park- und mosaikartig angelegten Nutzflächen und die für den Spreewald so typischen Dorfbilder und gleich daneben die unberührten Moorwälder, uralte Erlenbruch- und Erlen-Eschenwälder sowie unzählige geschützte Tier- und Pflanzenarten, die hier einen besonders günstigen Lebensraum finden können, geben der Kulturlandschaft ihren besonderen und eindrucksvollen Charakter.

BiosphärenRESERVATE

Unter Biosphärenreservaten versteht man Landschaften, die vom Menschen entscheidend geformt und geprägt wurden. Biosphärenreservate repräsentieren die wichtigsten Landschaftstypen der Erde. Es gibt über 400 Biosphärenreservate weltweit, die von der UNESCO anerkannt sind. Diese dienen beispiels-

weise dem Erhalt von Gen-Ressourcen sowie Tier- und Pflanzenarten, Ökosystemen und Landschaften. Sie fördern die nachhaltige wirtschaftliche und menschliche Entwicklung und beinhalten Modellregionen mit beispielhaften Konzepten für Naturschutz, naturverträgliche Landnutzungs- und Wirtschaftsformen sowie naturschonenden Tourismus. Außerdem werden in Biosphärenreservaten Forschungen bezüglich der Mensch-Umwelt-Beziehung, ökologische Umweltbeobachtungen und Umweltbildung betrieben.

DAS BIOSPHÄRENRESERVAT SPREEWALD

IM DETAIL

Die Ausweisung zum Biosphärenreservat wurde am 12. September 1990 in der letzten Sitzung des Ministerrates der DDR im Rahmen des Nationalparkprogramms beschlossen. Die Verordnung der Unter-Schutz-Stellung, in der unter anderem die Grenzen des Biosphärenreservates, die Zonierung und die Naturschutzgebiete sowie der Schutzzweck festgeschrieben stehen, trat am 1. Oktober 1990 in Kraft und besitzt seither Gesetzescharakter. Bereits am 7. März 1991 wurde das Biosphärenreservat Spreewald durch die UNESCO international anerkannt.

Die Schutzgebietsverordnung enthält neben den drei bereits oben genannten Punkten ebenfalls Ge- und Verbote bezüglich des Biosphärenreservates, wie zum Beispiel das Verbot des Betretens der Zonen 1 und 2, und die Einhaltung des Wegegebots. Touristen und Einwohner können sich auch in einem der drei Informationszentren des Biosphärenreservats über weitere Regeln und Vorschriften sowie Allgemeines über die Kulturlandschaft Spreewald informieren.

Das Reservat erstreckt sich über eine Gesamtfläche von 47 492 Hektar Land der Landkreise Dahme-

Spreewald, Oberspreewald-Lausitz und Spree-Neiße. Von der Fläche dienen ca. 37% als Grünland und 24% als Ackerland. 27% sind Wald, knapp 2% sind Stillgewässer und fast 3% Fließgewässer mit einer Länge von 1550 Kilometern, von denen 450 Kilometer Gewässer der ersten Ordnung, also Landesgewässer, sind. Innerhalb der Grenzen des Reservats befinden sich 37 Dörfer und zwei Städte, in denen insgesamt knapp 50 000 Einwohner leben.

Die Leitlinien für die Entwicklung der Kulturlandschaft im Biosphärenreservat enthalten Vorgaben für die Sicherung des Wasserhaushalts und Verbesserung der Wasserqualität, die Erhaltung und Entwicklung des spreewaldtypischen Landschaftsbildes, die Stärkung naturverträglicher Wirtschaftsweisen, die Steuerung des Tourismus als umwelt- und sozialverträgliche Einkommensquelle der ansässigen Bevölkerung sowie die Erhaltung und Entwicklung der spreewaldtypischen Siedlungsbereiche.

Das Biosphärenreservat Spreewald ist abgestuft nach dem Einfluss menschlichen Zutuns in Zonen eingeteilt:

- Die Kernzone (Zone 1) bleibt vom Menschen unbeeinflusst und steht unter Naturschutz. Ihre Gesamtfläche von 974 Hektar (2,1% d. ges. Fl.) ist in sieben kleinere Gebiete aufgeteilt.

- Die Pflege- und Entwicklungszone (Zone 2) ist ebenfalls ein Naturschutzgebiet, in dem allerdings Ökosysteme, die durch menschliche Nutzung entstanden sind, erhalten und gepflegt werden. Sie hat eine Größe von über 9334 Hektar (ca. 19,6% d. ges. Fl.) und schützt die Kernzone vor menschlicher Beeinträchtigung. Für den Tourismus, die Erholung und die Um-

weltbildung steht dieses Gebiet nicht zur Verfügung.

- In der harmonischen Kulturlandschaft (Zone 3) befindet sich der Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. Eine sozial, ökonomisch und ökologisch ausgewogene Nutzung wird angestrebt. Die dritte Zone umfasst 78,3% der Gesamtfläche des Spreewaldes.

- Unter die Regenerierungszone (Zone 4) fallen schwerwiegend beeinträchtigte und als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesene Bereiche der Zone 3. Aufgrund der ehemaligen Braunkohletagebaue fällt leider noch immer ein großer Teil des Biosphärenreservats Spreewald in diesen kritischen Bereich. Man ist aber außerordentlich bemüht, die vorhandenen Landschaftsschäden zu beseitigen, um die betroffenen Gebiete in die Zone 3 überführen zu können.

INFORMATIONSZENTREN

Informationszentrum

Haus für Mensch und Natur Lübbenau
Schulstraße 9 • 03222 Lübbenau
Telefon: (0 35 42) 89 2 10

Hier befindet sich das zentrale Besucherinformationszentrum des Biosphärenreservates mit Informationen zur Entwicklung der Kulturlandschaft Spreewald.

Informationszentrum Schlossberghof in Burg

Byhleguhrer Straße 17 • 03096 Burg
Telefon: (0 35 603) 69 10

Hier gibt es Informationen zum Biosphärenreservat und der Geschichte der Streusiedlung Burg sowie eine auf die Bedürfnisse behinderter Menschen zugeschnittene Natur-Erlebnis-Uhr und einen großen Kräutergarten.

Informationszentrum zur alten Mühle in Schlepzig
Dorfstraße 52 • 15910 Schlepzig
Telefon: (0 35 472) 64 8 98

Hier bekommt man Informationen zum Biosphärenreservat in Verbindung mit den Themen „Unter Wasser unterwegs“ und „Lebensraum Fließ“.

NATURPARK NIEDERLAUSITZER LANDRÜCKEN

Der Naturpark Niederlausitzer Landrücken schließt sich südwestlich in geringer Entfernung an das Biosphärenreservat Spreewald an und liegt größtenteils im Wirtschaftsraum Spreewald. Er befindet sich zudem im Abschnitt einer Endmoränenkette, die während der Saale-Eiszeit entstand und eine Hügelkette mit Erhebungen zwischen 130 und 160 Metern beinhaltet sowie zusammenhängende Wald- und Heidegebiete in der Rochau-Kolpiener Heide, Babbener Heide und Calauer Schweiz. Bei einer Größe von rund 580 km² umfasst der Naturpark die Städte Luckau, Sonnewalde und Altdöbern.

Die Aufgaben des Niederlausitzer Landrückens sind die Entwicklung einer modellhaften Nutzung und Pflege der Natur im Einklang mit dem Erholung suchenden Menschen und die Sanierung der Bergbau-Folgelandschaft, wobei durch Renaturierung und Flutung der Tagebaurestlöcher eine Seenlandschaft entstehen soll.

Flächen der Großschutzgebiete

Biosphärenreservat Spreewald	473 km ²
Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft	582 km ²
Naturpark Niederlausitzer Landrücken	587 km ²
Naturpark Dahme-Heideseen	593 km ²

„FÜRST-PÜCKLER-LAND“

Von 2000 bis 2010 findet in der Lausitz die Internationale Bauausstellung „Fürst-Pückler-Land“ (IBA) statt, in deren Mittelpunkt das Thema „Landschaft“ steht. Durch Braunkohlegewinnung und Bergbausanierung sowohl heute als auch zu DDR-Zeiten werden und wurden Millionen Kubikmeter Erde bewegt. Die früher stark ausgebeutete Landschaft wird heute auf möglichst „sanfte“ Weise rekultiviert. Es werden Berge versetzt und neue Seen geschaffen. Doch stellt die „Wiederaufbereitung“ der Natur nicht das einzige Problem dar. Es müssen die mittlerweile vorhandenen Industriebauten, Bergbaugeräte, Werkssiedlungen und großflächige Industrieareale in den Wandlungsprozess mit einbezogen und neue Bestimmungen erhalten werden. Die IBA verknüpft als „Werkstatt für neue Landschaften“ gestalterische und technische Innovationen, konfrontiert Wissenschaft und Kunst mit dieser Aufgabe und lenkt die internationale Aufmerksamkeit auf die Region.

Beispiele für IBA-Projekte:

Slawenburg Raddusch
Förderbrücke F 60 in Lichterfeld (Industriekultur)
Wasserwelt Lausitzer Seenkette
Schloss und Park Fürstlich Drehna
Rad- und Kutschweg „Fürst-Pückler“
Kraftwerk Plessa (Industriekultur)

Weitere Informationen zum Touren-Angebot und zu aktuellen Veranstaltungen der IBA sowie zu den einzelnen Projekten befinden sich auf der Homepage www.iba-see.de

Bildquelle: Tourismusverband Spreewald e.V.